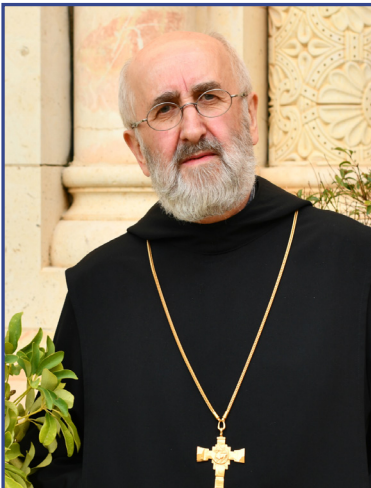




Rundbrief

Grußwort

Während ich Ihnen und Euch diese Zeilen schreibe, gilt in Israel eine strikte Ausgangssperre und die Zahlen der Neuinfektionen steigen täglich. Momentan befinde ich mich für einige wichtige Termine in Europa und in meinem Gastkloster gab es eine Erkrankung an Covid-19, sodass wir hier voneinander getrennt in Quarantäne beten und leben. Das Coronavirus prägt unseren Alltag und dies weltweit. Wir befinden uns in einer andauernden Krise – die in verschiedenen Teilen dieser Welt sehr unterschiedlich verläuft und wahrgenommen wird. Doch egal wo wir sind, ist es unser Auftrag als Mönche, Priester und Christen den auf-



brechenden Sinnfragen Raum zu geben. Für solche Krisen lehren uns die Psalmen nicht nur das Danken und Loben, sondern auch das Bitten und Klagen. Beten wir auch im Angesicht der Krise so? Schaffen wir es, durch unser Denken, Beten und Handeln auch jetzt die solidarische Hoffnung auf Gottes umfassendes Heil in dieser Welt erfahrbar werden zu lassen?

Lasst uns den erkrankten Menschen beistehen durch unser Gebet und die gegenwärtig möglichen Handlungen der Nächstenliebe. Lasst uns um Kraft bitten für ihre Familien und selbst Stützen für sie sein. Lasst uns um Gottes Nähe bitten für alle, die in Einsamkeit leben. Lasst uns diejenigen sein, die ihre Einsamkeit

durchbrechen. Und lasst uns beten für all die vielen, denen das Coronavirus das Leben genommen hat – möge ihnen Gott die ewige Ruhe geben und das ewige Licht ihnen leuchten.

Papst Franziskus hat die momentan wütende Pandemie als eine „Gelegenheit zur Umkehr“ beschrieben. Jetzt sei die Zeit, von der Heuchelei zum Handeln überzugehen und einen grundlegenden Wandel in Politik, Wirtschaft und persönlichem Handeln einzuleiten. Das gilt auch für unser Selbstverständnis als Christen. Wir müssen uns hinterfragen: Ist unser gelebter Glaube für uns und die Gesellschaft, in der wir leben, in dieser Krisenzeit relevant?

Im Gebet mit Ihnen und Euch verbunden,
Abt Bernhard Maria und die Brüder

Nr. 50
Oktober 2020

„Rundbrief“ der
Benediktiner der Abtei
Dormitio in Jerusalem
und des Priorats Tabgha

In dieser Ausgabe

Grußwort von Abt
Bernhard Maria

Gott wirkt unser Heil:
Meditation zu Psalm 38

Jerusalem in Rom –
Ein besonderes Theo-
logisches Studienjahr

Ein Jahr im Heiligen
Land: Freiwilligendienst-
te in unseren Klöstern

Interview mit Pater
Zacharias: **Immer**
neue Aufbrüche

Besuchen Sie und
besucht Ihr uns per
Klick auf das jeweilige
Symbol auch online!



Herr, züchtige mich nicht in deinem Zorn!
Weis mich doch nicht so grimmig zurecht!

*Denn in mich gefahren sind deine Pfeile,
und deine Hand fuhr auf mich nieder.*

*Nichts blieb gesund an meinem Fleisch, weil du mir grollst;
weil ich gesündigt, blieb nichts heil an meinen Gliedern.*

*Ja, meine Sünden wachsen mir über den Kopf,
sie erdrücken mich wie eine allzu schwere Last.*

*Stinkend und eitrig wurden meine Wunden
wegen meiner Torheit.*

*Gekrümmt bin ich, ganz tief gebeugt,
den ganzen Tag geh ich trauernd einher.*

*Denn voller Brand sind meine Lenden,
nichts blieb gesund an meinem Fleisch.*

*Ich bin erschöpft und ganz zerschlagen,
in der Qual meines Herzens brülle ich auf.*

*Vor dir, o Herr, liegt offen all mein Sehnen,
mein Seufzen ist dir nicht verborgen.*

*Es beb't mein Herz, verlassen hat mich meine Kraft,
und das Licht meiner Augen – auch sie sind erloschen.*

*Freunde und Gefährten bleiben mir fern
in meinem Unglück,
und alle, die mir nahestehen, meiden mich.*



Psalm 38

*Die mir nach dem Leben trachten, legen
mir Schlingen, die mir Böses wollen,
drohen mit Verderben,
auf Arglist sinnen sie den ganzen Tag.*

*Ich aber bin wie ein Tauber, der nicht hört,
wie ein Stummer, der seinen Mund nicht auftut.*

*Ja, ich bin wie einer, der nicht hören kann,
dessen Mund keine Entgegnung kennt.*

*Denn auf dich, o Herr, setze ich meine Hoffnung.
Du bist es doch, der Antwort gibst, Herr, du mein Gott!*

*So sage ich: „Sie sollen sich meiner nicht freuen,
nicht wider mich großtun, wenn ich strauchle.“*

*Wahrlich, dem Sturz bin ich nahe;
mein Schmerz ist mir immer vor Augen.*

*Darum will ich meine Schuld bekennen;
ich bin in Sorge wegen meiner Sünde.*

*Doch meine Feinde sind voller Leben und Kraft;
die mich täuschen und hassen, sind zahlreich;*

*sie vergelten mir Gutes mit Bösem,
sie sind mir feind, denn ich trachte nach dem Guten.*

*O Herr, verlaß mich nicht!
Mein Gott, bleib mir nicht fern!*

*Eile mir zu Hilfe,
Herr, du mein Heil!*



Die Not lehrt nicht nur Beten, sondern Krisenzeiten führen auch zur Gottesfrage. Im Angesicht der Pandemie und dem damit verbundenen Leid rufen wir zu Gott, der von sich sagt: „... ich bin der HERR, dein Arzt“ (Exodus 15,26). Gott heilt, ja er beherrscht die Krankheiten. Aber er ist gemäß dem biblischen Glauben auch der Grund von Krankheiten. Der eben zitierte Vers aus dem Buch Exodus beginnt folgendermaßen: „Wenn du auf die Stimme des HERRN, deines Gottes hörst und tust, was in seinen Augen recht ist, wenn du seinen Geboten gehorchst und auf alle seine Gesetze achtest, werde ich dir keine der Krankheiten schicken, die ich den Ägyptern geschickt habe ...“. Für die Autoren der Bibel ist es selbstverständlich, dass der Ursprung für alles in Gott liegt – also auch für Krankheiten.

„Nichts blieb gesund an meinem Fleisch, weil du mir grollst; weil ich gesündigt, blieb an meinen Gliedern nichts heil.“ – mit diesen drastischen Worten bekennt die betende Person in Psalm 38, dass ihre Schuld die Ursache der Krankheit ist; dass die Sünden in das Leid eingeschrieben sind. Ohne Zweifel gibt es psychosomatische Dimensionen einer Krankheit – aber wenn Krankheit und eine Sünde miteinander in einer Wechselwirkung stehen sollten, dann ist dies ein persönliches, ja intimes Thema zwischen der erkrankten Person und Gott, das für Andere nicht erkennbar ist. Doch das Coronavirus



Psalm- Meditation

kennt keinen Gott und keinen Unterschied zwischen Arm und Reich, zwischen Frommen und Frevler. Mit Psalm 38 können wir, egal ob Sünder oder Heilige, im Angesicht der Pandemie nur bitten: „Eile mir zu Hilfe, HERR, du mein Heil!“.

„Die Not lehrt beten, sagt das Sprichwort“, schrieb Theodor Fontane, „aber sie lehrt auch denken, und wer immer satt ist, der betet nicht viel und denkt nicht viel.“ Das gilt auch in Zeiten der Pandemie. Wenn man nicht dem unaufgeklärten Fatalismus des sogenannten Tun-Ergehen-Zusammenhangs folgt und nicht in ein Muster verfallen will, das eine Pandemie als eine Strafe Gottes erklärt, sondern der Virologie seinen Glauben schenkt – sind dann gesundes Gottvertrauen und ein Stoßgebet nicht absurd? Wer glaubt heute schon noch der Zusage des biblischen Weisheitslehrers Jesus Ben Sirach? „Kind, in deiner Krankheit sei nicht unachtsam, sondern bete zum Herrn und er selbst wird dich heilen! Beseitige einen Fehler und bereite die Hände! Reinige das Herz von allen Sünden!“ (Sirach 38,9-10). Wer jedoch einen langen Atem hat und auch gewillt ist, mehr als nur einzelne Bibelverse zu lesen, kann bei eben diesem Weisheitslehrer lernen, was gesundes Gottvertrauen ist – denn er mahnt: „Gib dem Arzt seinen Platz, denn auch ihn hat der Herr erschaffen! Er bleibe dir nicht fern, denn er ist notwendig!“ (Sirach 38,12).





Jerusalem in Rom

Ein besonderes Studienjahr

2020 ist ein Jahr, das vielen Menschen ein gehöriges Maß an Kreativität und Flexibilität abverlangt. Ich bin sehr dankbar, dass das 47. Theologische Studienjahr weder ausfallen noch rein virtuell stattfinden muss, sondern in bewährter Weise im realen Leben als ökumenische Lern- und Lebensgemeinschaft mit einer geistlich benediktinischen Prägung in einer Stadt sein darf, die historisch, politisch und religiös aufgeladen ist und mit ihrer langen wechselvollen Geschichte förmlich zum Fragen und Reflektieren verwöhnt: Für die letzten 46 Studienjahre hieß das Jerusalem, nun heißt das zu Beginn erstmal Rom.

Ein Dank geht hier an unsere Studiendekanin und Laurentius-Klein-Lehrstuhlhaberin, Prof. Dr. Johanna Erzberger, unsere beiden Studienassistenten, Alexandra Thätner und Markus Adolphs, an die Verantwortlichen unseres Hauptfinanziers, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, namentlich Dr. Christian Hülshörster, an die Mitbrüder von Sant'Anselmo, namentlich dem Rektor unserer Mutterhochschule, Prof. Dr. Bernhard A. Eckerstorfer OSB und dem Prior des Kollegs, Dr. Mauritius Wilde OSB – und vor allem an unsere wunderbaren Studierenden, welche nicht nur das online Auswahlverfahren tapfer überstanden haben, sondern sich auch auf den neuen Studienort Rom ohne zu klagen eingelassen haben. Eines steht jetzt schon fest: Dieses Studienjahr wird ein besonderes werden.

Als Abt Bernhard Maria mir zu Beginn des Jahres die Verantwortung für dieses Studienjahr als Delegierter von Sant'Anselmo und als Studienpräfekt anvertraut hat, ahnte niemand, dass das Studienjahr, das seit Jahren mit dem Hashtag **#EinJahrJerusalem** wirbt, zum ersten Mal einen **#PrologInRom** haben wird. Die jetzige Lösung ist auf jeden Fall mehr



P. Nikodemus Schnabel OSB
Studienpräfekt



Gottesdienstlicher „Asyl-Ort“: die Kirche von Sant'Anselmo auf dem Aventin.



Die aktuelle Studienleitung: Markus Adolphs, Dr. Johanna Erzberger, Alexandra Thätner, P. Dr. Nikodemus Schnabel OSB (v.l.n.r.)



Statt der Kuppel der Anastasis und des Felsendoms: Der Petersdom...

als nur ein Notbehelf: Auch wenn wir nun im römischen Corona-Exil sind, so ist es doch auch eine riesige Chance. Und eines wurde schon nach ein paar Tagen klar: Alle Beteiligten haben größte Lust und Motivation, diese Chance beim Schopfe zu packen! Doch kurz einen Schritt zurück.

Schon im Frühjahr wurde klar, dass die Pandemie einen regulären Studienjahrsbeginn im August unwahrscheinlich machen wird. So wurde beschlossen, diesmal das Studienjahr nicht vor Ostern, sondern erst vor Pfingsten enden zu lassen und damit entsprechend später erst Mitte September zu beginnen. Als aber deutlich wurde, dass es ein hoffnungsloses Unterfangen wird, Studentenvisa für Israel zu bekommen, ging die Suche nach einem Ausweichort los. Als unsere Mutterhochschule, das Päpstliche Athenäum Sant'Anselmo Rom, also die Universität der Benediktiner auf dem Aventin in Rom, wo sich auch das gleichnamige internationale Kolleg des Benediktinerordens und der Sitz des Abtprimas und seiner Kurie befindet, sich uns anbot, war dies ein absoluter Glücksfall! Das Theologische Studienjahr Jerusalem ist ja mit Sant'Anselmo affiliert, und einer von uns Dormitio-Mönchen – früher unser Abt, gerade ich – hat daher auch die Funktion des Delegierten von Sant'Anselmo inne, um für diese institutionelle und akademische Bindung an unsere Mutterhochschule zu bürgen. Da die Pandemie nicht nur unseren Studierenden zurzeit ein Studium in Jerusalem verunmöglicht, sondern vielen nicht-europäischen Bewohnern des Kollegs von Sant'Anselmo auch ein Präsenz-Studium in Rom unmöglich macht, kann man uns dort zwei komplette Wohn-Korridore, Büros und einen eigenen großen Saal für unseren Studienbetrieb anbieten. Kurz gesagt: Dank der jetzigen Lösung steht Sant'Anselmo nicht halbleer, unser Studienjahr kann stattfinden – und wir können die Bande zwischen römischer Mutterhochschule und Jerusalemer Außenstelle stärken und mit neuem Leben füllen.

Für uns alle spannend ist die Herausforderung, das Studienjahr, das für die Heilige Stadt konzipiert ist, nun für die Zeit des Prologs – wir alle hoffen natürlich, möglichst bald nach Jerusalem umsiedeln zu können – auf die Ewige Stadt zu adaptieren. Das benediktinische Stundengebet feiern wir auf Latein statt auf Deutsch, die evangelische Kirche, mit der wir nun eng zusammenarbeiten, ist jetzt die Christuskirche statt der Erlöserkirche, und anstatt mit den Studierenden vom Studium in Israel auf ein Bier wegzugehen, ist es nun ein Aperol Spritz mit den Studierenden vom *Centro Melantone*, mit denen unsere Studierenden ausgehen. Statt Arabisch und Hebräisch lernen unsere Studierenden jetzt Italienisch, statt levantinisch eisenzeitlicher Archäologie gibt es jetzt mehr stadtrömisch klassische Archäologie, und statt der Wüstenexkursion machen wir uns Mitte Oktober zu Fuß auf den Benediktsweg von Norcia nach Subiaco. Überhaupt: Die Neugier auf Benedikt von Nursia ist sehr groß bei unseren Studierenden! So freut es mich sehr, dass einige von unseren evangelischen Studierenden mich gefragt haben, ob ich nicht mit ihnen die Benediktsregel lesen mag, was wir nun jeden Montagabend in einem Lektürekreis *Regula Benedicti* tun.

Ich persönlich denke, dass die Auseinandersetzung mit genau diesen beiden Städten, Rom und Jerusalem, für junge Theologiestudierende eine enorme Chance bieten kann, um sowohl theologisch-intellektuell zu wachsen als auch geistlich-menschlich zu reifen. Als Studienpräfekt darf ich dabei ein bisschen Hebamme sein. Ich bin für die ersten Wochen schon jetzt sehr dankbar und freue mich sehr auf die noch kommenden!



” Die Dormitio-Abtei ist Sehnsuchtsort für viele, aber nur wenige können diesen Ort und seine Menschen so intensiv erfahren, wie wir Freiwilligen, die dort zusammen mit den Mönchen leben und arbeiten. Es gibt nur wenige Orte im Heiligen Land, an dem man so viele Einblicke in Kultur, Politik und Religion auf einmal gewinnen kann. Auch nach meinem Freiwilligendienst komme ich immer wieder zurück und werde dort mit offenen Armen empfangen. Mein Jahr in Jerusalem und der Dormitio-Abtei ist eine Erfahrung, die ich für nichts auf der Welt tauschen würde.“

Jonathan Bugiel, ehemaliger Freiwilliger

Ein Jahr im Heiligen Land

Wer weiß, wie die Welt im Jahr 2021 aussehen wird? Die Pandemie hat unser aller Alltag einschneidend verändert und solange kein Impfstoff gefunden ist, scheint die Zukunft ungewiss. Doch wir hoffen sehr, dass es dem Deutschen Verein vom Heiligen Lande (DVHL) bald wieder möglich sein wird, Freiwillige zu entsenden, um mit uns in Jerusalem und Tabgha leben, beten und arbeiten zu können. Im Rahmen des vom deutschen Bundesfamilienministerium geförderten Internationalen Jugendfreiwilligendienst kommen jährlich junge Erwachsene im Alter von 18 bis 26 Jahren, die eine „Auszeit“ zwischen Schule und Studium oder Berufsausbildung oder auch danach einlegen wollen, ins Heilige Land um in verschiedensten sozialen Einrichtungen ein Zeichen gelebter christlicher Nächstenliebe zu setzen – dieses Zeichens bedarf es umso mehr in Zeiten der Pandemie und der Welt danach. Jedes Jahr erleben wir aufs Neue, welch ein Geschenk Gottes diese jungen Menschen für uns und unsere Arbeit im Heiligen Land sind.

Der DVHL bietet den Freiwilligen eine professionelle Betreuung ihrer Zeit im Heiligen Land. Sie erhalten ein monatliches Taschengeld von 150 Euro und eine Auslandskranken-, Haftpflicht- und Unfallversicherung. Sie werden pädagogisch vorbereitet sowie begleitet. Sie wohnen direkt in der jeweiligen Einsatzstelle und werden dort auch verpflegt. Die Bewerbungsfrist für das im kommenden August beginnende Freiwilligenjahr ist der 30. November. Mehr Informationen dazu finden Sie und Ihr auf der Homepage des [Deutschen Verein vom Heiligen Land](#). Wir und der Deutsche Verein vom Heiligen Lande freuen uns auf viele Bewerbungen und die Begegnung mit den jungen Menschen, die für ein Jahr die christliche Nächstenliebe im Heiligen Land leben wollen.



VOM HEILIGEN LANDE

Verlässlich · Christlich · Über Grenzen hinweg

” Wer zu uns als Freiwilliger oder Freiwillige in die Begegnungsstätte Beit Noah und ins Kloster in Tabgha kommt, trifft Menschen. Das ist seit der Brotvermehrung Jesu so und seitdem ist Teilen hier immer angesagt: ein Stück Brot, ein gutes Wort, ein wenig Zeit, ein freundlicher Blick... . Wenn Du Dich darauf einlässt, wirst Du viel Neues und Überraschendes erleben. „Kommt mit an einen einsamen Ort und ruht ein wenig aus“, sagt Jesus im Markusevangelium, bricht nach Tabgha auf und lädt so die Menschen bis heute zu uns ein. Helft uns die heilsame Ruhe Tabghas mit den Menschen zu teilen.“

Prior Jonas Trageser OSB



Immer neue Aufbrüche

Interview mit Pater Zacharias

Ein langer Weg mit vielen Aufbrüchen führte unseren Pater Zacharias in unsere Mönchsgemeinschaft. Nun feiert er in diesem Monat seinen 85. Geburtstag – und da hohe, runde Geburtstage nicht nur ein guter Grund zu feiern sind, sondern auch Wegpunkte, an denen man das eigene Leben reflektiert, dachten wir uns, dass ein Interview für unseren Rundbrief eine gute Idee sei. Doch bevor wir die erste Frage stellen konnten, ergriff er direkt das Wort.

Pater Zacharias: Ob ich das hier will? Ich weiß es nicht. Jedenfalls wird dieses Interview kein Schlusstrich unter meine nun 85 Lebensjahre, sondern eine persönliche Verortung.

Dann fangen wir doch am besten mit dem Ort, an dem Du nun lebst, an. Was bedeutet Dir Tabgha?

Pater Zacharias: Das ist keine einfache Frage. Tabgha ist zu meiner Heimat geworden. Ich lebe dort, wo Jesus unmittelbar gewirkt hat – hier direkt neben der Brotvermehrungskirche, wo viele Generationen Kirchen gebaut und gebetet haben. Doch für mich persönlich ist der See Gennesaret mein persönlicher Ankerpunkt.

Was bedeutet Dir der See?

Pater Zacharias: Nun, ich bin durch meine im Alter nachlassenden Kräfte eingeschränkt – aber ich gehe jeden Tag runter an den See, um mich dort einfach hinzusetzen. Lange Zeit war der Wasserstand sehr niedrig – der See zog sich immer mehr zurück. Seit Ostern ist das Wasser nun wieder bis an Dalmanutha heraufgestiegen. Das ist ein besonderes Langzeiterlebnis, das mich spirituell prägt. Dieser große See bewegt sich und lebt – und zugleich schenkt er Ruhe. Diese Ruhe entwickelt sich nun in Zeiten der Pandemie und der Ausgangssperre auch zu einem Ernstfall des Mönchslebens. Erfüllt mich das kontemplative Leben auch ohne das freudige Beisammensein mit Volontären und Pilgergästen?

Was ist Deine Antwort auf diese Frage?

Pater Zacharias: Sehr gerne würde ich wieder große Gottesdienste feiern und vielleicht auf den Berg der Seligpreisungen hinaufsteigen. Das fehlt mir. Aber trotz zeitweiliger spiritueller Erschütterungen, die dazugehören, habe ich im kontemplativen Leben meine eigentliche Heimat hier in Tabgha gefunden – dies war und ist der Grund, warum ich mich nach über 45 Jahren als Priester in Deutschland für das Ordensleben im Heiligen Land entschieden hatte.

Wie kam es damals zu dieser Entscheidung?

Pater Zacharias: In meiner Jugend wurde ich durch viele verschiedene Seelsorger geprägt – auch mein ältester Bruder Josef wurde zum Priester geweiht. Schon in meiner Jugendzeit war zum Beispiel der spätere Regens und Weihbischof Josef Maria Reuß eine prägende Persönlichkeit. Er erzog uns im Glauben zur Eigenverantwortung. Diesen Vorbildern folgend



Unser Pater Zacharias ist gerne unterwegs, auch mit Rucksack und Wanderschuhen und mit unseren Volontären in den wunderschönen Landschaften im Norden Israels. – Aufbrüche...

wollte ich Priester werden und die Frage nach einem Ordensleben stellte sich mir zuerst gar nicht.

Wie kam es dann doch zu der Entscheidung?

Pater Zacharias: 1961 wurde ich geweiht. Der Aufbruch des kommenden 2. Vatikanischen Konzils war schon zu spüren. 1969 erhielt ich dann meine erste eigene Pfarrstelle – dies war ein weiterer Aufbruch. In einem Neubaugebiet in Mainz wurde eine neue Gemeinde mit vielen jungen Familien gegründet. Gemeinsam mit sehr vielen engagierten Gemeindemitgliedern haben wir Neues geschaffen. Es gehört aber auch zu der Realität, dass meine ehemalige Gemeinde mittlerweile aufgrund der notwendigen Neustrukturierungsprozesse aufgelöst wurde. Nach einer langen Tätigkeit als Pfarrer in verschiedenen Pfarreien und als Religionslehrer, Krankenhausseelsorger und Dekan stellte sich mir die Frage, was im Alter von 70 Jahren nun für mich anliegt. Das Thema der Kontemplation drang sich damals für mich in den Vordergrund und wieder ein neuer – dieses Mal persönlicher – Aufbruch.

Warum ging es für Dich dann ins Heilige Land und nicht in ein Kloster in Deutschland?

Pater Zacharias: Die Antwort ist eine lange Liebesbeziehung. Das erste Mal war ich 1968, kurz nach dem 6-Tage-Krieg, mit einer Reisegruppe vom Deutschen Verein vom Heiligen Lande in Jerusalem. Danach wurde mir klar, dass eine Pilgerreise ins Heilige Land für mich ein wichtiger Baustein meiner Pastoral

wird. Das gemeinsame Reisen bietet einen unmittelbaren Kontakt zu den Gemeindemitgliedern, der so oft im Alltag nicht möglich ist. Entscheidend ist aber ein anderer Aspekt. Dieser engere Kontakt wird fundiert über das gemeinsame Erleben der Heiligen Stätte. Man bildet sozusagen ein gemeinsames Glaubensfundament im Heiligen Land. So reiste ich sehr regelmäßig mit meinen verschiedenen Pfarreigruppen immer wieder hierher. Und umso mehr ich hierher reiste und dann auch an den Gottesdiensten und Gebeten der Dormitio-Abtei teilnahm, kam für mich die Frage auf, ob nicht das Ordensleben sozusagen meine zweite Berufung werde.

Doch es hat dann noch bis 2007 gedauert, bis Du die Entscheidung für Dich getroffen hast.

Pater Zacharias: Ja, es war vielleicht eher eine lange Zeit des Verliebtseins vor der Entscheidung. Drei Gespräche auf diesem langen Weg waren für mich sehr wichtig. Ich glaube, es war 1985, da sprach ich erstmals mit dem damaligen Abt Nikolaus darüber, ob das Ordensleben für mich eine Option ist. Doch seine Antwort machte



Aufbruch im reifen Lebensalter: Am 9. Oktober 2011 legte Pater Zacharias seine Feierliche Profess in unserer Gemeinschaft ab. Hier zeigt er Pater Josef seine kurz zuvor unterschriebene Profess-Urkunde.

vorläufig erst einmal einen Riegel vor meine Überlegungen. Er sagte: ‚Wenn ein Weltpriester sich mit dem Gedanken trägt, in einen Orden einzutreten, dann muss die Entscheidung vor dem 50. oder nach dem 75 Lebensjahr getroffen werden.‘ Und damals war ich schon über 50 Jahre.

Mit wem führtest Du dann das zweite entscheidende Gespräch?

Pater Zacharias: 2001, zu meinem 40jährigen Priesterjubiläum, ging ich für Exerziten nach Tabgha. Kurz vor meiner Abreise nahm ich dann noch an einer Messe in der Dormitio-Abtei in Jerusalem teil. In der Sakristei kam der damalige Abt Benedikt auf mich zu: ‚Sagen Sie mal Herr Pfarrer Schmitz, Sie kommen so regelmäßig hierher, was steckt denn dahinter?‘ Ich verwies auf den wichtigen Stellenwert von Heilig-Land-Reisen in meiner Gemeindegeseelsorge und er fragte weiter: ‚Ist das alles?‘ Dann erzählte ich ihm von meinem Gespräch mit Abt Nikolaus und da lachte er und sagte: ‚Für mich spielen solche Zahlen keine Rolle. Aber fahren Sie mal zurück nach Mainz und bei Gelegenheit können wir dann ja noch einmal darüber reden‘.

Und das dritte Gespräch?

Pater Zacharias: 2006 ließ ich mich dann für ein Jahr freistellen, um als Gast im Kloster in Tabgha leben zu dürfen. Die langen Gespräche mit dem damaligen Prior Pater Jeremias



Pater Jeremias, Pater Matthias und Pater Zacharias im Neubau des Klosters in Tabgha (Mai 2011).



Ein Ort des Lebens und der Ruhe: das Ufer des Sees Gennesaret bei Tabgha. – Zu Ostern dieses Jahr war er besonders voll, im Himmel mehrere Kranich-Kolonien auf ihren langen Flugreisen. Aufbrüche und Segen...

halfen mir bei meiner Suche. Als ich danach dann nach Mainz zurückkehrte, erzählte ich meinem Bischof Karl Kardinal Lehmann von meinem Wunsch der Dormitio-Abtei beizutreten und er antwortete mir: ‚Wenn das für Sie jetzt ansteht, dann ist das ein weiterer Ruf in ihrem Priesterleben, dem sie folgen sollen.‘ So wurde ich damals im hohen Alter und nach einem langen Anweg zum Novizen.

Am Anfang des Gesprächs hattest Du darauf verwiesen, dass es heute nach den ersten Pfarreireformen deine damalige erste Pfarrstelle nicht mehr gibt. Und Deine letzte Tätigkeit als Priester in Deutschland war ein besonderer Auftrag. Bischof Karl Kardinal Lehmann beauftragte Dich 2005 die Neustrukturierung der Gemeinden in der Stadt Mainz anzudenken – ein hoch aktuelles Thema. Wie blickst Du heute aus der Ferne auf die Entwicklungen in den deutschen Bistümern?

Pater Zacharias: Damals wie heute erlebe und sehe ich, dass dieser schwierige Prozess des Neudenkens pastoraler Räume notwendig ist. Kein Weg führt daran vorbei. Im Vordergrund muss die Frage stehen,

was man zentralisieren kann – zum Beispiel die institutionelle Verwaltung. Dabei kommt es aber darauf an, dass die kleinen Gemeinden nicht erdrückt werden. Das gemeinsame Glaubensleben bedarf der direkten Begegnung, die in Großräumen nicht so einfach ist. In unseren Zeiten bedeutet dies, dass wir wieder weg müssen von der Priesterzentrierung. Wir brauchen ein neues Fundament des Miteinander und Füreinander im Gemeindeleben. Dazu bedarf es Freiräume an der Basis, die Neuaufbrüche ermöglichen. Kirche und auch das eigene Leben atmen durch immer neue Aufbrüche.

INFO-BOX

Pater Zacharias Schmitz OSB wurde am 14. Oktober 1935 geboren. Sein Taufname ist Heinrich Josef. 1961 empfing er im Dom zu Mainz durch Weihbischof Dr. Josef Maria Reuß die Priesterweihe und legte dann im Oktober 2011 die Ewige Profess in der Dormitio-Abtei ab.

Wir bitten um Ihre und Eure Unterstützung!

Unsere Bankverbindung in Deutschland

Abtei Dormitio Jerusalem e.V.

Liga Bank eG

BLZ 750 903 00

Konto Nr. 218 0278

BIC GENODEF1M05

IBAN DE98 7509 0300 0002 1802 78

Weiterhin sind Israel und die palästinensischen Gebiete aufgrund der Pandemie für Pilger und Touristen unerreichbar. Das bedeutet für uns, dass wir keine Gäste bei uns begrüßen können und unsere beiden Klosterläden sowie unsere Cafeteria leerstehen. So sind uns – wie so vielen Anderen in diesen Zeiten – unsere Haupteinnahmen weggebrochen. Die finanzielle Lage unserer Klostersgemeinschaft und damit auch die unserer Mitarbeiter wird zusehends schwieriger.

Wenn es Ihnen/Euch möglich ist, bitten wir um Ihre/Eure finanzielle Unterstützung für unsere Gemeinschaft an den beiden heiligen Orten! Wir danken Ihnen/Euch von Herzen für alle Freundschaft und Verbundenheit!



Seit einigen Wochen lebt unser Pater Vinzenz Mora nun im gesegneten Alter von 98. Lebensjahren hier in Jerusalem in dem französischsprachigen Alten- und Pflegeheim Notre Dame des Douleurs und nicht mehr in Tabgha. Nach einem Krankenhausaufenthalt hatten uns

die Ärzte dazu geraten, ihn fortan nicht mehr selbst zu pflegen. Aufgrund der Pandemie darf er keinen Besuch empfangen, aber auch durch eine Glastür hindurch lässt sich regelmäßig gemeinsam lachen und gemeinsam beten.

Impressum

Der „Rundbrief“ wird als PDF-Newsletter von den Benediktinern der Abtei Dormitio in Jerusalem herausgegeben:

Abtei Dormitio B.M.V.

PO.B. 22

9100001 Jerusalem / Israel

Telefon +972-2-5655-300

Email der Redaktion: rundbrief@dormitio.net

Redaktion: Till Magnus Steiner

Layout: Basilius Schiel OSB

Bildrechte

- S. 1: Basilius Schiel OSB (Titelbild), Peter Mahall
- S. 2: Simeon Gloger OSB (oben rechts), Abtei Dormitio (unten links)
- S. 3: Abtei Dormitio (oben rechts), Till Magnus Steiner (unten links)
- S. 4: Theologisches Studienjahr Jerusalem (in Rom)
- S. 5: Theologisches Studienjahr Jerusalem (in Rom)
- S. 6: Basilius Schiel OSB, DVHL (Logo)
- S. 7: Abtei Dormitio
- S. 8: Leo Möhrle (oben), Abtei Dormitio (unten),
- S. 9: Basilius Schiel OSB (beide)
- S. 10: Elias Pffiffi OSB